

anschaulicht, und die jeweils zitierte Literatur ist auf dem aktuellen Stand.

Dass angesichts eines solchen lexikalischen Unterfangens keine Lückenlosigkeit angestrebt werden kann, scheint naheliegend. Die in großen Teilen ausgesprochen gut formulierten Artikel haben insgesamt eher deskriptiven denn diskursiven Charakter, was für das angestrebte Format ja durchaus angemessen ist. Womöglich hätten offene Fragen noch lebendiger gestellt werden können. Konzipiert ist dieser 6. Band des Händel-Handbuchs dezidiert auch für Musiker und Hörer, und es gibt zahlreiche Handreichungen (wie z. B. die Erklärungen zur Umstellung vom Julianischen zum Gregorianischen Kalender oder die Erklärungen zur Währung), die es dem Unvoreingenommenen leicht machen, sich mit Händel und seiner Zeit zu befassen. Dabei enthält das Lexikon dem Leser weder neue Forschungsergebnisse noch Trouvailles der Händel-Biografie vor, was auch die Auswahl der Abbildungen zeigt, die gerade nicht die (allzu) bekannten Händel-Köpfe zeigen.

(Januar 2012)

Friederike Wißmann

*GEORG NIKOLAUS NISSEN: Biographie W. A. Mozarts. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Rudolph ANGERMÜLLER. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2010. VI, 746 S., Abb.*

Ein umstrittenes Buch war die 1828 bei Breitkopf und Härtel erschienene Mozart-Biografie von Georg Nikolaus Nissen, herausgegeben von Constanze Mozart, schon kurz nach Erscheinen. In der *Cäcilia* erschien bereits 1829 eine Rezension von Friedrich Deycks, die Kritik an der kompilatorischen Anlage der Biografie übte, ein Jahr später legte Georg Christoph Grosheim mit einer „Zweiten Rezension“ nach, in der der Rezensent Georg Nikolaus Nissen die Kompetenz, eine Biografie über Mozart zu schreiben, rundweg absprach. Die Größe des Genies Mozart bedürfe eines „großen“ Biografen, der aber sei Nissen nicht, vielmehr verzettele er sich mit den Briefen und teile darin unwichtige Details mit, die allen-

falls „ein Publicum“ interessieren könne, „das dergleichen Dinge gern hört.“ Damit waren bereits die drei Hauptkritikpunkte angesprochen, die die gesamte Rezeption der Nissen'schen Mozart-Biografie durchzog: die Frage der Kompilation, die der Idealisierung und die der Kompetenz des Biografen. Diese drei Grundzüge lassen zunächst und vor allem erkennen, dass in den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts um musikhistoriografisch Grundsätzliches gerungen wurde: um Fragen der Methodik von (Musik)Historiografie, um Expertise und Expertentum und nicht zuletzt um ein neues Künstlerbild, ein Thema, das nach 1827 besonders intensiv diskutiert wurde.

Nissens Mozart-Biografie war freilich aus anderen Beweggründen und unter anderen Prämissen entstanden: Bereits während der Verhandlungen, die Constanze Mozart 1798 mit dem Verlag Breitkopf und Härtel über die Mozart-Gesamtausgabe führte, war eine Mozart-Biografie Thema der Korrespondenz zwischen Verlag und Witwe, und Constanze Mozart schickte immer wieder Briefe und andere Dokumente an den Verlag für eine zu verfassende Biografie. Das Projekt scheiterte zunächst aus verschiedenen Gründen. Doch seit dieser ersten Korrespondenz stand zweierlei fest: dass die Familienbriefe einen wichtigen Bestandteil der Biografie darstellen sollten und dass diese sich aus weiteren, bereits existierenden Mozart-Biografien zusammensetzen sollte, wobei insbesondere Niemetscheks Buch von 1798 ins Auge gefasst wurde. Beides basierte auf der damals aktuellen Biografiktheorie, die dem Bericht von Zeitgenossen besonderen Authentizitäts-Wert zusprach, und zudem auf der auf Leopold Mozart zurückgehenden Idee, dass die ausführliche Familien-Korrespondenz Grundlage einer Biografie über den Sohn sein sollte. Aus diesen Zusammenhängen heraus wird die Gesamtanlage der Nissen'schen Biografie ebenso erklärlich wie der Anteil Constanze Mozarts. Dass die Biografie erst 20 Jahre später tatsächlich erschien, katapultierte sie in eine Zeit, die inzwischen anders über Biografien dachte, die ein anderes Künstler-Bild entwickelt hatte und vor allem die ein Wissenschaftsverständnis zu etablieren be-

gann, das einen Legationsrat allenfalls noch als fleißigen Dilettanten abtat: „Sieht man sich beim Lesen der neuen Arbeit“, so Deyckes in seiner Rezension noch vergleichsweise moderat, „alle Augenblicke an längst Gelesenes erinnert, erkennt man nicht selten die verschiedensten Schreibarten zu einer wundersamen Mosaik [sic] zusammengefügt, wo mitunter noch die Fugen und Ritzen *befremdend* vorstehen“. Die Kompilation – von Albrecht Koschorke als eine dem alten Gelehrtenideal verpflichteten „Filiation der Textautoritäten“ beschrieben – war durch die Idee des Originaltextes ersetzt worden.

Eine aktuelle Neuauflage der Nissen'schen Biografie steht grundsätzlich vor der Entscheidung, entweder die Arbeit von Nissen mit der aktuellen Forschung abzugleichen, die Biografie gewissermaßen zu aktualisieren und heutigen Anforderungen anzupassen, mithin die Arbeit Nissens fortzusetzen, oder aber die Biografie in ihrer Grundkonzeption zu thematisieren, wozu eine quellenkritische Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte der Biografie unabdingbar wäre, und ihren historischen, biografietheoretischen wie wissenschaftsgeschichtlichen Ort erkennbar zu machen. Rudolph Angermüller hat sich konsequent für ersteren Weg entschieden. Sein profundes Wissen und die in der Einleitung erwähnte Mozart-Datenbank, die er zusammen mit seiner Frau Hannelore angelegt hat, ermöglichen es ihm, Details zu den erwähnten Personen hinzuzufügen, Zusammenhänge erkennbar werden zu lassen und den Text auf der Grundlage der Ergebnisse der neueren Mozart-Forschung zu aktualisieren. Der hinzugefügte Anhang (Bibliothekssigel, Literaturverzeichnis sowie Kompositions- und Orts-/Personenregister) erleichtert zudem die Benutzung des Bandes.

Für eine kritische Ausgabe der Nissen'schen Biografie stünde gleichwohl noch vieles auf der Agenda: Zunächst wäre mit dem Missverständnis aufzuräumen, dass es sich hier um eine Dokumentarbiografie handelt. Vielmehr ist die Kompilationstechnik genauer in den Blick zu nehmen: einerseits quellenkritisch (die „Nissen-Kollektaneen“ des Mozarteums

dabei berücksichtigend), andererseits im Kontext des Paradigmenwechsels der modernen Schriftkultur um 1800. Vor allem dürfte hierbei aufschlussreich sein, die Entstehungsgeschichte der Biografie nicht 1825 beginnen zu lassen, sondern mit Leopold Mozart, dessen Idee einer briefgestützten Biografie durch Constanze Mozart weitergeführt und mit der Nissen'schen Biografie dann umgesetzt wurde. Und schließlich wäre von einer kritischen Ausgabe zu leisten, sich mit der Rezeption der Biografie auseinanderzusetzen. Hierbei könnten die oben skizzierten Hauptlinien der Nissen-Kritik als Diskurs-Phänomene erkennbar werden, die im Zusammenhang mit der Verbürgerlichung der Musikkultur und mit Historisierungs- und Kanonisierungsprozessen stehen. Denn so wenig von einer Mozart-Biografie von 1828 neue Erkenntnisse für ein gegenwärtiges Mozart-Bild zu erwarten sind, so viel lässt sich aus *der Geschichte einer Biografie* über die Entwicklung unseres Mozart-Bildes, vor allem aber auch über Musikgeschichtsschreibung und Musikerbiografie, über Kanonisierungsprozesse, Quellenkritik und Fachgeschichte erfahren.

(Januar 2012)

Melanie Unseld

MELANIE WALD-FUHRMANN: *„Ein Mittel wider sich selbst“. Melancholie in der Instrumentalmusik um 1800. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2010. 519 S., Abb., Nbsp.*

Das Thema der Melancholie bildet für diese Arbeit den Anlass, die Diskussion, die Ende der 1970er Jahre an Carl Dahlhaus' „Idee der absoluten Musik“ anknüpfte und einen weitgehenden Wandel der analytischen Betrachtungsweise zur Folge hatte, von Grund auf neu aufzurollen.

Die Wahl dieses Paradigmas begründet sich für die Verfasserin vor allem darin, dass es sich bei der Melancholie um ein zentrales kulturgeschichtliches Phänomen handelt, zu dem es in den Nachbarwissenschaften – angefangen bei Klibansky/Panofsky/Saxl – eine prominente Reihe monografischer Texte gibt, denen die Musikwissenschaft bislang kaum etwas entge-